

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 5 (1901)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Einst  
**Autor:** Kaiser, Isabelle  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574014>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

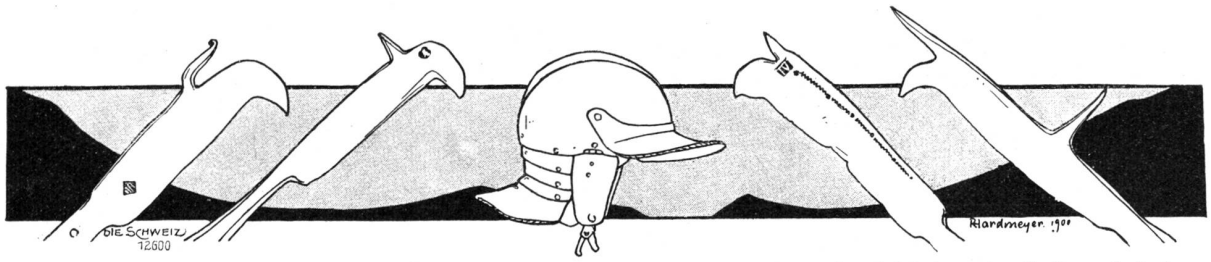
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Schweizerisches Landesmuseum: Bertelshellebarben und weiße Burgunderhaube.

Feder wieder auf und gedachte die Antwort niederzuschreiben:

„Ich muß an ihn glauben, wie an den Baum, in dessen Stamm noch Saft fließt. Ich kann mir nicht helfen, daß ich an keinem Menschen verzweifle, dessen Tage noch nicht zu Ende gelebt sind!“

In des Hochwürdigen Seele wallte die allmächtige Barmherzigkeit, die ihr allezeit innewohnte, wallte der Glaube an das Gute, das er gleich einem heiligen Funken brennen sah in der Nacht eines Jeden, auch des Verworfensten, der Glaube, der seinem Dorfe und der der Menschheit fehlte. Es geschah dabei, daß ihm wohl und leicht zu Mute wurde, daß ihm jeglicher Groll selbst gegen die schwand, die heute in seiner Stube ihm harte und unverdiente Worte gegeben. Er hätte aufstehen und in die Straßen hinausgehen mögen, um diesen Anderhalbdenern zu sagen: „Versteht mich, Ihr! Ich begehre nichts anderes, als Friede für euch und für alle. Und meinen Frieden will ich euch geben!“

Und während ihm Herz und Sinn erfüllt waren von einer großen Menschenliebe und Menschenfreundschaft, brach urplötzlich der Schrecken eines Donnerens und Lärmens über ihn, wie er es nie vernommen hatte, so als teilten sich die Berge und begrüben unter sich alles Leben, das in dem Schutz ihrer Schatten sich an-

gestiebelt. Der Pfarrer fuhr auf, wie jeder unwillkürlich den Fuß zur Flucht wendet, den unvermutet eine erdrückende Gefahr überfällt. Ein pfeifender Windstoß machte die Hüttenplanken gieren. Dann war ein Beben, als thäte sich der Grund auf, auf dem die Behausung stand. Ein Knattern wie Kleingewehrfeuer folgte dem tosenden Lärm, Schreie aus Menschenkehlen tönend dazwischen und einmal, mitten im Dröhnen der fremden Stimmen, schlug der Schwengel der Totenglocke, die frei im Anderhalbdener Turme hing, wie vom Sturm gerührt gegen das Erz.

Der Pfarrer hatte sich ermannt, unbedeckten Hauptes eilte er aus Stube und Hütte. Auf der Außentreppe fand er die Agatha stehen. Sie suchte mit den Blicken das trübe Tageslicht zu durchbohren. Sie wies auf das Dorfende, wo der Weg das Neuzthal hinanführte. Eine graue Rauchwolke hob sich dort vom Regengraue des Tages. Ein Schein wie von wachsendem Feuer zuckte rot inmitten des fahlen Dunsts. Geräusche klangen aus dem Dorfe herauf, wie das Durcheinandereilen jäh aufgeschreckter Menschen sie gibt.

Dann kam einer durch den schwer fallenden Regen die Pfarrgasse heraufgestürmt. Ein halbgewachsener Bub mit einem bleichen und verstörten Gesicht: „Der Berg ist gekommen, das ganze Oberdorf ist verloren.“

(Fortsetzung folgt).

## ⇒ Einst. ⇒

Mein nannt ich einst ein friedlich Haus,  
Wo rosenrot die Tage flossen . . .  
Das Glück ging heimlich ein und aus . . .  
— Still, still! . . . Die Pforten sind verschlossen!

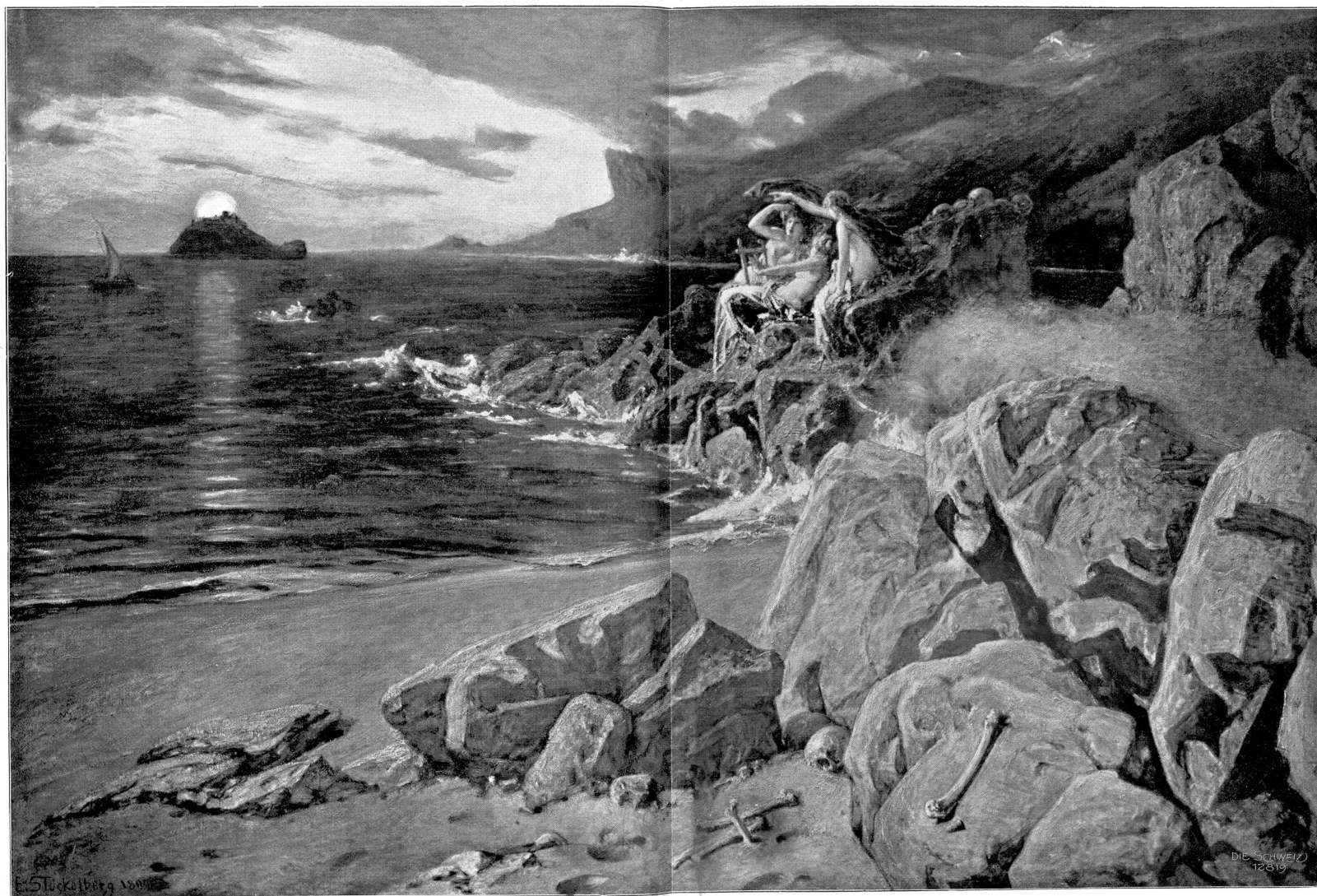
Mein nannt ich einst den tiefen Wald,  
Die Elfen woben bunte Träume . . .  
Die Art schlug ein, wie bald . . . wie bald . . .  
— Still, still! . . . Gefällt sind alle Bäume.

Mein nannt ich einst die Nachtigall  
Hoch schwebend über Busch und Wogen,  
Sie sang mein Lied im Heimatthal . . .  
— Still, still! . . . Sie ist mir fortgeflogen!

Mein nannt ich einst ein treues Herz,  
Wo ich geruht im sel'gen Frieden,  
Es war mein Hort in Kampf und Schmerz . . .  
— Still, still! . . . Es schlägt nie mehr hienieden!

Isabelle Kaiser, Beckenried.





Die Sirenen.

Gemälde von Ernst Stückelberg, Basel (1899).  
Phot. Hoellinger, Basel.